Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 15

Werbung

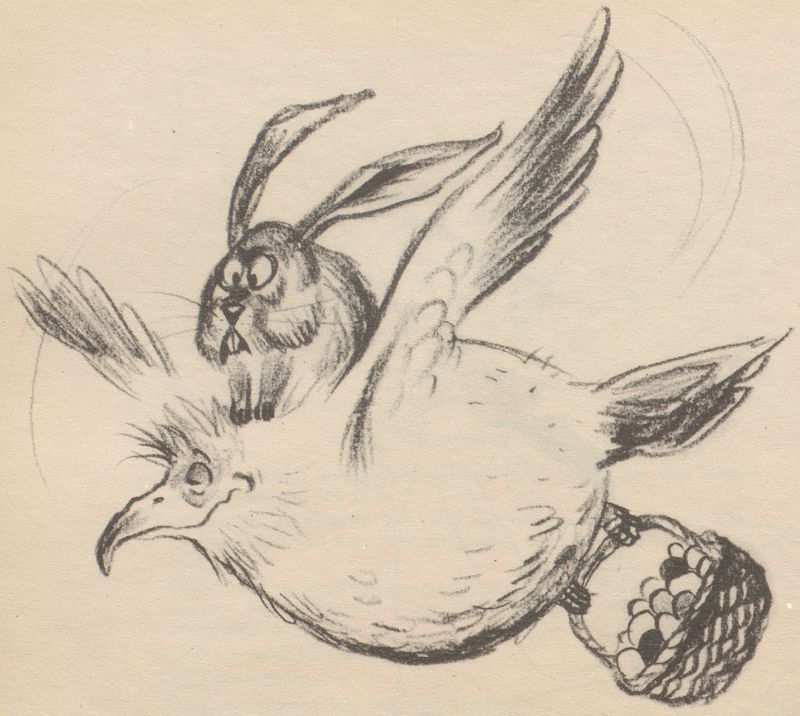
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



GIOVANNETTI

Der ungedruckte Dichter

(Ein Legendchen)

Es war einmal ein Dorfbursche, der konnte Verse machen. Die Kinder, die ihm etwa zuhörten, sagten, man könne in seinen Versen Soldaten marschieren, Böcklein springen und Bächlein rauschen hören. Und hinten tönten die Zeilen genau so wie die Gedichte von Dichtern im Lesebuch. — Dichter? lachten die Erwachsenen, die Schweizer Dichter heißen Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer und sind tot. Es gibt zwar noch ausländische Dichter, aber die wohnen in Ascona. Der und ein Dichter? Nein, ein Spinner, wenn auch kein bösartiger. Uebrigens war man ja einmal froh um ihn, als er auf die Fahnenweihe hin einen Vers schrieb, den dann Ammanns Therese aufsagen durfte, im langen weißen Kleid mit blauer Schärpe. Wenn man ihn gelegentlich aufzog und verspottete, so war er selber schuld daran, warum war er nicht ganz so, wie andere Leute. Ein Dichter ist kein gewöhnlicher Mensch mit einem gewöhnlichen Beruf in einem gewöhnlichen Dorf. Punktum.

Er durfte es nicht zeigen, der Reimer, wie tief ihn der Spott verletzte. Niemand, außer des Försters Töchterlein, kannte sein Leid. Hätte auch sie ihn verlacht, wenn er ihr ein Waldlied vorsprach, wenn er ihre Augen, ihre Lokken und ihren zierlichen Fuß besang, er hätte das Leben nicht ausgehalten. Aber sie lachte nicht, o ganz und gar nicht! Im Gegenteil, sie ... aber das gehört nicht hieher.

Als er ihr eines Abends zornvoll die besonders dumme Bemerkung eines besonders reichen Bauern erzählte, sagte sie: «Du mußt dem ein Ende machen. Du mußt dich ihnen einmal stellen, Lieber. Zeig ihnen, was du kannst. Lies ihnen einmal zwei Gedichte vor, ein gedrucktes von einem anerkannten Dichter, und eins von dir. Dann frag sie, ob sie deines erkennen. Ich wette mit dir tausend Küsse, sie erraten's nicht. — «Meinst du?» zweifelte er; dann aber versprach er, tapfer die Probe zu bestehen, ob der tausend Küsse wegen oder weil auch ihn des Maidleins Zuversicht ergriff, weiß niemand.

Am Samstagabend, in der Dorfschenke, rief ein Witzbold: «Dichter, dicht uns einmal etwas vor, ich zahle dir dann ein Bier!» Wie erstaunte der Spötter, als der Dichter diesmal nicht errötend verstummte, sondern keck auf den Stuhl stieg und rief: «Gut, ich trage euch eine Wette an: Ich spreche euch zwei Gedichte vor, eins von mir und ein gedrucktes von einem anerkannten Dichter und ihr sollt erraten, welches von mir ist. Wer es herausfindet, dem zahle ich einen Schoppen, wer daneben rät, gibt mir einen Fünfliber. Einverstanden? Also los!» Und er begann:

Der Hirte singt zum Abendstern.
Im Apfel bräunet sich der Kern.
Wipfelmüd die Bäume schweigen.
Nebel in die Wiesen steigen.
Beere sich an Beere hängt.
Zur Aster sich die Hummel drängt.
Der Kern aus reifer Pflaume quoll.
Ein Birnlein in der Faust mir schwoll.
Ich sauge mich ins Fruchtfleisch ein,
die Wange heiß vom ersten Wein.

«Das ist von ihm», flüsterte der Korporationsschreiber. — «Nein, es könnte von Mörike sein, der hat rostige Turmgüggel und so Zeugs bedichtet.» — «Blödsinn! Zwetschgensteine und Apfelkerne! Das hat er selber verfaßt.» — «Ssst! Er will wieder reden. Sssst!»

Am Himmel reisen rote Wolken dem dämmerdunklen Walde zu.
Der Föhren lange Finger greifen die Glühenden am Saum im Nu
Und gieren Glut und Glast und Glänzen hinab in ihren Schattengrund –
Und stehen nach dem Flammenmahle in alter Dunkelheit im Rund,
Aus Düsternis zum Himmel reckend, von Licht und Lohe unberührt,
Als ob kein Gott sein lieblich Feuer auf nahem Himmelspfad geführt.

Und du, o Mensch? Du reckst zum Himmel zwar oft verlangend deine Hand
und fassest nicht das ewge Feuer und bleibst in blauer Nacht gebannt.
O Gott! Wir können es nicht fassen, das Licht, das gnädig Du beschert,
Du zögst uns denn in Deine Höhen und machtest Deiner Glut uns wert!

«Das ist von Goethe», sagte die Wirtin, sich mit dem Aermel die Augen wischend. — «Nein, von Mathias Claudius», erwiderte der Schulmeister, «im Seminar haben wir einmal so etwas gehabt.» — «So sag's doch laut, wenn du's weißt!» mahnte der Ammann, «aber das ist Hirngespinst, das hat der Spinner selber erfunden.» Da der Reichste und der Gebildetste nicht gleicher Meinung waren, wagte niemand ein Urteil. Ein Fünfliber ist halt doch viel Geld. Lächelnd ging der Verseschmied aus der Türe, von achtungsvollem Schweigen begleitet. Nach einer Weile sagte der Schulmeister: «Das ist halt eine heikle Sache. Auch die Herren Kunstkritiker trauen sich nicht, Mist ‚Mist' zu nennen, wenn sie nicht wissen, von wem er ist, der Mist.»

Ein Jahr später hieß das Försterskind im Dorf «des Dichters Frau» — es lag kein Spott in dem Titel, eher fast ehrfürchtige Scheu. So lebte denn der ungedruckte Dichter mit seiner unentwegten Prophetin in bescheidenem Glücke, und wenn sie nicht gestorben sind, ...

— — — — — — — — — — —

AbisZ

Anmerkung: Das erste Gedicht, «Herbstbeginn», ist vom deutschen Lyriker Richard Billinger, das zweite, «Gottes Feuer», vom Verfasser.